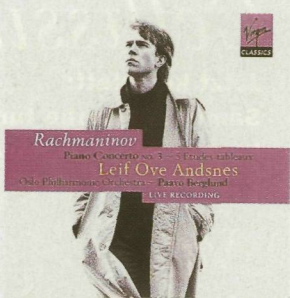




Rachmaninoff
übersichtlich
portioniert
serviert.



Rachmaninoff, Klavierkonzert Nr. 3 d-Moll op. 30, Fünf Etudes-Tableaux op. 33 Nr. 1-3 und Nr. 6 und op. 39 Nr. 6; Leif Ove Andsnes (Klavier), Oslo Philharmonic Orchestra, Paavo Berglund;
Virgin/EMI 5 45173 2 (WD: 57'35'') DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Liveaufnahme – Orchester im Vergleich zum fast überpräsenzen Klavier etwas diffus in der Klang-Bandbreite.
Fertigung: Einwandfrei.

Es erscheint heute als eine geradezu unmöglich zu lösende Aufgabe, eines der Klavierkonzerte-Schlachtrösser Serge Rachmaninoffs einzuspielen und dabei noch etwas Neues für die Ewigkeit zu bannen. Leif Ove Andsnes ist bei seiner Aufnahme des dritten Klavierkonzertes eine merkwürdige Form von Beklemmung anzuhören (die möglicherweise auch als eine sehr wohl beabsichtigte Distanziertheit, als Anti-Romantizismus gedeutet werden kann). Sein fingertechnisch hochdifferenziertes, recht trockenes Spiel scheint weniger auf einen Zuhörer als auf sich selbst bezogen zu sein – zu einem einheitlichen Musizieren mit dem Orchester will es so nicht kommen. Dies aber liegt wohl nicht am Pianisten: Unter der Leitung von Paavo Berglund enttäuschen die Philharmoniker aus Oslo durch einen sehr pauschalen, wenig detailverliebten, dafür umso mehr Routine ausstrahlenden Vortrag. An einer gewissen „Fremdheit“ zwischen Solisten und Begleitorchestra mag es auch liegen, daß in dem gesamten Konzert nur selten ein großer Bogen gespannt wird: Die Musik erscheint in Episoden-Einheiten portioniert und als Folge von mehr oder weniger verwandten Einzelteilen serviert. Dabei ist Andsnes' Spiel deutlich der Wille zu einer Gestaltung vor allem der Details anzumerken: Mancher repetitiven Steigerung vermag der Pianist Biß zu verleihen, während vom Orchester ein eher bremsender, vergleichsweise unscharfer Stil gepflegt wird. Insgesamt vermittelt sich kein klar umrissener, die 42 Minuten des d-Moll-Konzerts zusammenhaltender Interpretations-Ansatz – sei es nun ein knallhart-sportiver, ein intellektuell-sezierender oder auch ein flirrend-kultivierter. Auch die als CD-Füllung dienenden sechs Etudes-Tableaux strahlen eine – wohl beabsichtigte – Kühle aus. Der künstlerische Wert dieser – ebenfalls live mitgeschnittenen – Interpretation erreicht kein erstklassiges Niveau, was mit einer Entwicklung parallel geht, die über die vorliegende Einspielung hinaus auffällig ist: Anscheinend werden mehr und mehr Aufnahmen nunmehr bei reduzierten Produktionskosten gemacht, denn nur so lassen sich bei langfristig bindenden Verträgen mit Exklusiv-Künstlern noch Ausgaben kürzen.

Kalle Burmester



Erstklassig



Tschaikowsky, Violinkonzert D-Dur op. 35, **Sibelius**, Violinkonzert d-Moll op. 47; Vadim Repin (Violine), London Symphony Orchestra, Emmanuel Krivine;
Erato/East West Records CD 4509-98537-2 (WD: 66'32'') DDD
Aufnahmedatum: 1994
Klangbild: Solist klar, Orchester cineastisch.
Fertigung: Gut, Booklet ist Dutzendware.

Seit Eduard Hanslick tückisch von der „stinkenden Musik“ sprach, wagt man sich kaum noch an Metaphern aus dem olfaktorischen Bereich, schon gar nicht bei Tschaikowsky. Dabei läßt sich seinem Violinkonzert durchaus ein edler Hauch von Sandelholz entlocken, und wenn es im Finale hier und da nach verbranntem Gummi riecht, spricht das nur für die scharfen Kurven. Vadim Repin jedenfalls läßt uns beides kosten und produziert doch alles andere als heiße Luft. Mit glasklarer Technik formt er die Lyrik des ersten Satzes, die man so filigran nur selten hört. Er scheut, um auch farblich Konturen zu schaffen, nicht vor der leeren E-Saite zurück, aber krachende Akzente braucht er nicht. Noch die Zweihunddreißigstelfiguren blühen aus hauchzartem Bogenansatz und einer linken Hand, aus der der Geist blitzt. Indessen ist Repin kein Intellektueller, der zu neuer Exegese ansetzt – er folgt der Partie ganz unmittelbar. Das ist in den beiden weiteren Sätzen nicht ganz so vielschichtig (was auch an Tschaikowsky liegen könnte), aber doch erstklassig.

Im Finale stellt man beruhigt fest, daß auch Repins Finger der Schwerkraft gehorchen müssen. Da möchte er nämlich aus dem Parcours eine Startbahn machen und streift fast die Bande. Es wäre schön, wenn ihm dabei das London Symphony Orchestra nicht nur auf den Fersen, sondern an der Seite bliebe: wie so viele Ensembles agiert es in diesem Satz ein bißchen zu schwerfällig. Ansonsten beschwört Dirigent Emmanuel Krivine einen genüßlich opulenten, auch lebendigen Klang, den die Tontechnik auf ihre Weise zürüstet.

Vor allem im Sibelius-Konzert wird das Orchester beim Solo oft nach hinten gefahren, dafür kommen die Blechbläser im Tutti wie Reißzähne aus den Boxen, die Bässe brummen wie im Kino. Das klingt nicht sehr unmittelbar. Repins Solo aber umso mehr: Er spielt das Sibelius-Violinkonzert, als hätte er nur diese eine Chance. Anstatt sich in den vertrauten Anfang bequem hineinzulegen, läßt er, mit schlankem Ton, eine innere Unruhe merken, die allein schon mit Blick auf die rasenden Terzenketten im Finale berechtigt ist. Doch gerade den Satz packt der Mann aus Nowosibirsk dann ganz unerschrocken an.

Volker Hagedorn



Horngrüße aus
dem Rundfunk-
archiv.



Strauss, Hornkonzerte Nr. 1 Es-Dur op. 11 und Nr. 2 Es-Dur, **Schoeck**, Hornkonzert op. 65, **Pflüger**, Hornkonzert; Andrew Joy (Horn), Kölner Rundfunk-Sinfonie-Orchester, Wolf-Dieter Hauschild, Werner Andreas Albert;
Capriccio/EMI CD 10 443 (WD: 68'15'') DDD
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Weicher, gelegentlich wattiger Hornklang mit kompakter Orchesterkulisse bei akustisch geringer Tiefenstaffelung.
Fertigung: Einwandfrei.

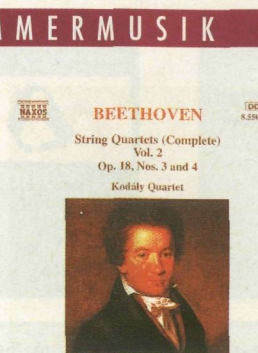
Wurde mit dieser Produktion ein Solistenporträt beabsichtigt? Der Käufer der CD wird es erraten müssen. Der Hinweis auf eine Koproduktion mit dem Westdeutschen Rundfunk, als dessen erster Solohornist der 1952 in Perth (Westaustralien) geborene Andrew Joy seit über 18 Jahren tätig ist, scheint diese Vermutung zu bestätigen. Wenig aufschlußreich sind jedoch die mageren Künstlerinformationen im Beiheft, die sich zu den vorliegenden Stilproben geradezu kontraproduktiv verhalten. Was nützt es in dem hier zu hörenden Zusammenhang, wenn das vorliegende Programm nicht einmal andeutungsweise die für den Bläser in Anspruch genommene „theoretische und praktische Erkundung des Barock- und Naturhorns“ berücksichtigt? Was hilft hier der biographische Hinweis auf die irgendwann einmal stattgehabte Zusammenarbeit mit Nikolaus Harnoncourt, mit Ton Koopman oder mit der Musica Antiqua Köln? Gibt es wirklich nichts Wissenswertes von einem langjährigen Solisten des Kölner Rundfunk-Sinfonie-Orchesters zu berichten? Von Stilfragen, Interpretationsproblemen und von seinem Verständnis zu den hier dargebotenen Werken? Natürlich sind dies polemische, wenngleich in diesem Zusammenhang unbeantwortete Fragen. Aber sie charakterisieren die gedankliche Blässe, mit der so manche Produktion vom Hersteller in den Handel gebracht wird. Und daß – so das Beiheft – Andrew Joys „zentrales Anliegen“ die Pflege der Kammermusik und zeitgenössischer Werke ist, „vor allem in seiner Zusammenarbeit mit dem Organisten Christoph Schoener“, soll wohl Neugier erzeugen – und bewirkt angesichts der vorliegenden, vollkommen anders gearteten Orchesterkonzerte allenfalls Kopfschütteln. Eher verdichtet sich die Annahme, daß hier eine ordentliche, durchaus passable, aber nicht mehr ganz frische Vorzeigeleistung von 1991 aus dem Pflichten katalog einer Anstalt des Öffentlichen Rechts an die Phono-Industrie verkauft worden ist. Vielleicht waren irgendwelche Etatlöcher zu stopfen. Der Hornfreund bezahlt es, sofern er Hans Georg Pflügers bemerkenswertes Opus nicht schon mit Hermann Baumann im Plattenschränk stehen hat, desgleichen die beiden hörensweisen Strauss-Konzerte in den Referenz-Einspielungen mit Barry Tuckwell und Peter Damm.

Gerhard Pätzig

KAMMERMUSIK



Etwas flügel-
lahm.



Beethoven, Sämtliche Streichquartette (Vol. 2): Streichquartette D-Dur op. 18 Nr. 3 und c-Moll op. 18 Nr. 4; Kodály-Quartett;
Naxos/Fono Schallplatten CD 8.550559 (WD: 52'37'') DDD

Beethoven, Sämtliche Streichquartette (Vol. 3): Streichquartette A-Dur op. 18 Nr. 5 und B-Dur op. 18 Nr. 6; Kodály-Quartett;
Naxos/Fono Schallplatten CD 8.550560 (WD: 55'49'') DDD

Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Klar, präsent, räumlich, klangvoll.
Fertigung: Einwandfrei.

Vergleichseinspielung: Cleveland Quartet: Streichquartette op. 18 Nr. 4 und 5 (Telarc 80414).

Mozarts Geist aus Haydns Händen“ erhalte der junge Beethoven, wenn er nur fleißig bei Haydn in Wien studiere, schrieb ihm Graf Waldstein ins Stammbuch. Und es steht außer Frage, daß Beethoven schon in seiner ersten Quartettserie op. 18 Außerordentliches zu Papier brachte, mal Haydn- und Mozart-nah komponierte wie im fünften Quartett oder schon sehr c-Moll-titanisch wie im vierten. Daß nun ausgerechnet dieses Werk mit seinen formalen Eigenheiten (es gibt eigentlich keinen langsamen Satz darin) und seinen schroffen Abgründen „gemeinhin als der schwächste Beitrag der Serie“ zu gelten habe, wie im Booklet behauptet wird, ist wahrlich eine groteske Fehleinschätzung! Besonders hier zeigt das Kodály-Quartett, das nun seit 30 Jahren besteht, daß ihm ein wenig der Furor fehlt für Beethovens Dramatik. Am Ende des Kopfsatzes wie auch im rastlos dahinstürmenden Finale müßten sich musikalische Erdbeben ereignen, die das ungarische Traditionsensemble teilweise schuldig bleibt. Und das delicate Fugato im Scherzo müßte geheimnisvoller beginnen und eleganter verlaufen. An Vehemenz, dynamischer Differenzierung und agogischer Finesse ist die kürzlich erschienene Beethoven-Aufnahme des Cleveland-Quartetts dieser Einspielung überlegen.

Die Stärken des Kodály-Quartetts liegen in dem so vitalen wie homogenen Ensemblespiel, das auf einer soliden technischen Basis ruht. Etwas zu dominant ist der Primarius Attila Falvay mit seinem saftigen Vibrato, das manchmal die Intonation tangiert. Die vier Musiker gehen kultiviert mit Beethoven um, wenngleich die Akzente oft etwas schulmeisterlich wirken. Besonders schön gelingt der liedhafte Variationssatz im fünften Quartett; im Finale des sechsten könnte der überraschende Wechsel von melancholischen Adagio- und virtuos Allegretto-Passagen dagegen noch frappierender sein. Fridemann Leipold



Problematisch.



Brahms, Klaviertrios Nr. 1 H-Dur op. 8 und Nr. 2 C-Dur op. 87; Maria João Pires (Klavier), Augustin Dumay (Violine), Jian Wang (Violoncello);
DG CD 447 055-2 (WD: 66'45'') DDD
Aufnahmedatum: 1994, 1995
Klangbild: Voll, satt, uneinheitlich.
Fertigung: Einwandfrei.

Um es gleich zu sagen: diese CD ist zwiespältig geraten, in mehrfacher Hinsicht sogar problematisch. Nun spielen sie also auch Klaviertrio, die portugiesische Pianistin Maria João Pires und der französische Geiger Augustin Dumay, die bereits als Duo eine Reihe von CDs bei der Deutschen Grammophon vorgelegt haben. Und der Dritte im neugeschlossenen Bunde, der junge chinesische Cellist Jian Wang, ist keineswegs der Schwächste. Im Gegenteil – gleich zu Beginn des H-Dur-Trios steigt er bemerkenswert tonschön, mit weichem Duktus, aber dennoch präsent, ins musikalische Geschehen ein. Zuvor schon hatte die Pianistin sehr sensibel, agogisch fein austariert, den Ton, also: die Marschrichtung angeben. Ein vielversprechender Beginn, bis sich dann auch Augustin Dumay hören läßt – und dahin ist die Balance. Denn der Geiger drängelt sich mit einem penetranten Vibrato, manchmal sogar schrill forciierend, ungebührlich in den Vordergrund. Sein schwelgerisch-pathetischer Tonfall, gepaart mit einer reichlich manierierten Ausdrucksweise, markiert eine merkwürdige Diskrepanz zu dem äußerst subtilen, differenzierten Klavierspiel von Maria João Pires. Solcher Oberflächen-Glanz ohne echte Empfindung ist nun gerade ihre Sache nicht. Insgesamt ist Augustin Dumay wohl doch ein eher überschätzter Geiger...

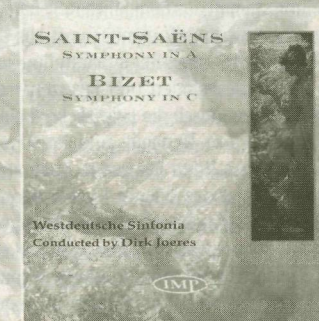
Wie verwandelt wirkt Dumay – auch das muß man fairerweise sagen – im Adagio desselben Werks. Da wird ungemein zart, verhalten und tiefgründig musiziert, und zwar von allen Beteiligten. Im Finale schließlich überzeugt Jian Wang wieder durch seinen erfüllten-innigen Ton, während Dumay in sentimentaler Attitüde schmachtet. Irritierenderweise offenbart das C-Dur-Trio dann ein völlig anderes Klangbild, bedingt sicher durch den Wechsel des Aufnahmeorts. Der Höreindruck ist nun flacher, spröder, weniger griffig; die verbesserte Klavier-Präsenz geht allerdings zu Lasten des Cello-Klangs. Der hochfahrende Grundduktus Dumays ist bei Opus 87 ungebrochen, wenn auch klanglich etwas gedämpft; vor allem im reizvollen Scherzo nimmt sein Ton geradezu schneidende Schärfe an. Der Mendelssohn-inspirierte, duftige Charakter dieses Satzes bleibt, derart geheimnislos und unelegant absolviert, auf der Strecke.

Fridemann Leipold

DIRK JOERES



„Erhellend originell...“ – New York Times



Neu und ab sofort erhältlich
Saint-Saëns/Bizet
Westdeutsche Sinfonia unter Leitung
von Dirk Joeres
CD 303677 00582

Weitere Aufnahmen mit Dirk Joeres

Orchestermusik von Schumann, Bennett, Gade u. a.
– Best. Nr. CD 38375002

Schubert: Sinfonie D. 125 / Vörisek: Sinfonie op. 24
– Best. Nr. PCD 1052

Brahms: Die Serenaden – Best. Nr. PCD 2046

Mozart: Klavierkonzert KV 414 / Haydn:
Klavierkonzert op. 21 – Best. Nr. PCD 969

Vörisek: Impromptus op. 7 / Schubert:
Impromptus D. 946 – Best. Nr. 30367 00902

Brahms und seine Freunde: Klaviermusik von Dietrich,
Grimm, Kirchner u. a. – Best. Nr. PCD 1041

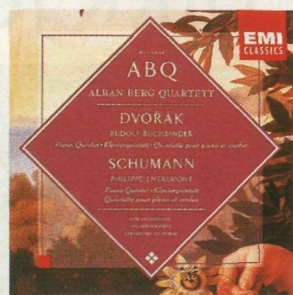
Schumann und seine Freunde: Klaviermusik von Gade,
Heller, Kirchner u. a. – Best. Nr. PCD 1044

IN VORBEREITUNG FÜR HERBST 96:
Klavierwerke von Dvořák, Schubert und Brahms
Schubert: Klavierwerke





Zwei Reper-
toirehöhe-
punkte mit
einem Griff.



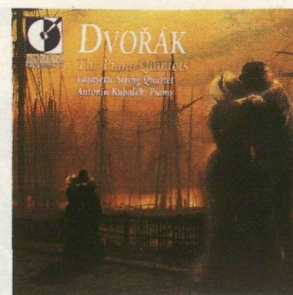
Dvořák, Klavierquintett A-Dur op. 81, **Schumann**, Klavierquintett Es-Dur op. 44: Rudolf Buchbinder, Philippe Entremont (Klavier), Alban Berg Quartett;
EMI CD 5 55593 2 (WD: 69'06'') DDD
Aufnahmedatum: 1985, 1993
Klangbild: Unterschiedlich störende Publikumsgeräusche, ansonsten klar und natürlich.
Fertigung: Einwandfrei.

Nachdem das Alban Berg Quartett mit beeindruckenden Live-Mitschnitten der Brahms- und Beethoven-Quartette seine auch nach 25 Jahren noch faszinierende Vitalität demonstriert hat, legt EMI nun zum Jubiläums-Jahr zwei ältere Aufnahmen mit den Klavierquintetten von Schumann und Dvořák nach. Wieder handelt es sich um Konzertmitschnitte: das Dvořák-Quintett wurde 1993 im Konzerthaus in Wien aufgezeichnet, die Schumann-Einspielung stammt aus dem Jahre 1985 und ging in Amerika schon als Rundfunkmitschnitt aus der Carnegie Hall über den Sender. Beide Darstellungen sind überaus spannungsgeladen und besitzen trotz der Einschränkungen durch die Live-Technik ein hohes Maß an Transparenz, Dynamik und Präsenz, wobei die Aufnahme aus Wien insgesamt noch ausgewogener wirkt. Auch ist das Wiener Publikum deutlich disziplinierter als das bisweilen (vor allem vom zweiten Satz an) doch etwas störende New Yorker Publikum. Das Konzert bringt eine Wiederbegegnung mit dem französischen Pianisten Philippe Entremont, der seinen Part mit rhythmischem Biß und pianistischem Raffinement angeht. Im Detail erscheint seine Darstellung über weite Strecken aber etwas pauschal, und auch das Spiel der Wiener Streicher wirkt oft mehr routiniert als inspiriert. Ganz anders die Aufnahme des Konzerts mit Rudolf Buchbinder. Der Wahlwiener, der bei den Pianologen immer noch unterschätzt wird, spielt mit Temperament und klanglichem Schmelz, leidenschaftlich und sorgfältig zugleich. Detailgenau, aber ohne intellektuelle Manieriertheit beteiligt sich auch die Alban-Berg-Spieler am funderkündigen Dialog zwischen Klavier und Streichern, der sich oft bis zur sinfonischen Größe steigert. Und die Spannung wird vom kraftvollen Beginn bis zum virtuellen Feuerwerk des Finales durchgehalten. Lediglich das Scherzo, ein Furiant im böhmischen Stil, kommt etwas sehr stürmisch und derb rustikal daher. Der prasselnde Beifall am Schluß erscheint auch ohne die Atmosphäre des Konzertsaals überaus verständlich. Für Musikliebhaber, die die beiden wichtigsten Klavierquintette des 19. Jahrhunderts auf einer CD haben wollen, dürfte diese Produktion trotz kleiner Einschränkungen die erste Wahl darstellen.

Peter Kerbusk



Deutliche
Kontraste.



Dvořák, Streichquintett G-Dur op. 77, Klavierquintett A-Dur op. 81; Gaudier Ensemble;
Hyperion/Koch CD 66796 (WD: 65'37'') DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Warm, transparent, natürlich.
Fertigung: Einwandfrei.

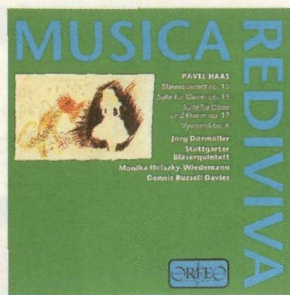
Dvořák, Klavierquintette A-Dur op. 5 und A-Dur op. 81; Lafayette String Quartet, Antonin Kubalek (Klavier);
Dorian Records/in-akustik CD 90221 (WD: 67'50'') DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Klar, räumlich.
Fertigung: Einwandfrei.

Sieht man von den Beiträgen zahlreicher Kleinmeister ab, dann ist die Literatur für Klavier und Streichquartett nicht eben üppig. Brahms, Schumann, César Franck und eben Antonin Dvořák bilden die Eckpfeiler des Repertoires. So ist es kein Wunder, daß drei Neuaufnahmen von Dvořáks Opus 81 gleichzeitig auf den Markt drängen. Neben den beiden hier besprochenen Interpretationen steht die Einspielung des Alban Berg Quartetts mit Rudolf Buchbinder. Gegen solch hochkarätige Namen tun sich weniger prominente Neuaufnahmen naturgemäß schwer. Das in London ansässige Gaudier Ensemble, das sich aus früheren Mitgliedern des Chamber Orchester of Europe rekrutiert, gab zwar schon vor gut zehn Jahren sein Debüt, wurde aber außerhalb der Insel kaum bekannt. Die Musiker haben sich für ihre dritte Hyperion-CD ein reines Dvořák-Programm ausgesucht und können damit durchaus gegen große Namen bestehen. Mit ihrem kernigen, dunklen Timbre bilden sie quasi den Gegenpart zu der deutlich helleren, sehnigeren Darstellung des Alban Berg Quartetts. Sie interpretieren das bekannte Klavierquintett mit kraftvollem Elan und noblem Ausdruck. Vor allem im Schlußsatz überzeugen die englischen Musiker durch eine subtil ausgearbeitete und sorgfältig proportionierte Darstellung. Nicht ganz so überzeugend gelingt das Streichquintett: der Bassist brummt gelegentlich etwas zu kräftig dazwischen, die Akzente im Scherzo wirken übertrieben knallig, und im Eingangs-Allegro wird, wie schon beim Klavierquintett, die Wiederholung unterschlagen. Subtiler, aber bisweilen auch etwas konturenarm kommen Antonin Kubalek und das Lafayette-Quartett daher. Das reine Damenquartett, das 1984 in Detroit gegründet wurde, ist heute in Kanada ansässig, wo auch der tschechische Pianist Antonin Kubalek seine zweite Heimat gefunden hat. Ihre Darstellung der beiden Klavierquintette von Dvořák leidet bei aller technischen Souveränität vor allem an den etwas dünnen Oberstimmen der Streicher. Mit ihrer bisweilen fast zärtlichen Verträumtheit bieten sie zwar ein Kontrastprogramm zu den gängigen Aufnahmen, wirken aber oft auch zu behäbig.

Peter Kerbusk



Wichtiger
Hinweis!



Haas, Bläserquintett op. 10, Suite für Klavier op. 13, Suite für Oboe und Klavier op. 17, Vyvolená (Die Auserkorene) op. 8; Jörg Dürmüller (Tenor), Dennis Russell Davies (Klavier), Monika Hölszky-Wiedemann (Violine), Stuttgarter Bläserquintett;
Orfeo CD 386 961 (WD: 55'21'') DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Offen, klar, gute Durchhörbarkeit.
Fertigung: Tadellos.

Orfeos Reihe Musica Rediviva hat sich gerade mit Veröffentlichungen von Werken der von den Nationalsozialisten ermordeten Komponisten als eine der interessantesten Editionen der jüngsten Zeit profiliert; die Einspielung etwa der Lieder von Viktor Ullmann (CD 380 952) oder eine Auswahl seiner Orchesterwerke (CD 366 951), jeweils entstanden in Zusammenarbeit mit Rundfunkanstalten (aber welches ambitionierte Projekt ist überhaupt noch ohne die Mitwirkung der Sender möglich?), müssen, was ihre Bedeutung angeht, in einem Atemzug genannt werden mit den wichtigsten Teilen der Decca-Edition „Entartete Musik“. Jedoch bewahrt die Berücksichtigung etwa der Sinfonie Nr. 8 von Allan Pettersson die Verantwortlichen bei Orfeo vor dem Vorwurf der Wellenreiterei – hier hat man sich nicht geschickt auf einen bereits fahrenden Zug geschmuggelt, sondern versucht gezielt, dem Repertoire jenseits des Mainstreams ein ansprechendes Forum außerhalb der Nischen zu schaffen.

Die CD mit Kammermusikwerken von Pavel Haas, Leoš Janáček wohl bedeutendstem Schüler, der 1944 in Auschwitz ermordet wurde, erhärtet den positiven Gesamteindruck, den die Reihe bislang bietet. Eingespült finden sich hier vier Stücke, die zwischen 1927 und 1939 – also noch in Freiheit – entstanden sind und die angesichts der relativ geringen Zahl erhaltener Kompositionen als repräsentativ gelten dürfen. Vor allem die kraftvolle, nicht falschverstandene pietätgeschwängerte Interpretation des Bläserquintetts durch das Stuttgarter Bläserquintett nimmt musikalisch für die Neuerscheinung ein; Dennis Russell Davies' Deutung der Suite op. 13 scheint mehr engagiert als inspiriert, und die Stimme des lyrischen Tenors Jörg Dürmüller, vor nicht einmal zehn Jahren in der Rolle des Tamino als ganz große Hoffnung für die Zukunft aufgefallen, scheint leider den technischen Zenit überschritten zu haben, noch bevor ein Gefühl für interpretatorische Leichtigkeit einsetzen konnte. Insgesamt aber nur marginale Einwände gegen eine Produktion, für die genaugenommen alles spricht.

Andreas K.W. Meyer



Ränder der
Sprache.



Haydn, Klaviertrios Nr. 43-45 Hob. XV: 27-29; Patrick Cohen (Hammerklavier), Erich Höbarth (Violine), Christophe Coin (Violoncello);
harmonia mundi France/Helikon CD 901572 (WD: 55'11'') DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Natürlich, präzise, Klavier etwas weit hinten.
Fertigung: Gut.

Das erste dieser drei Trios ist harmlos – gute Musik, um etwas Feldsalat mit Ziegenkäse zu essen und über Haydns gelegentliche Genügsamkeit zu räsonieren. Offenbar sah Haydn es ähnlich und beschloß, den Imbiß zu stören. Denn in den nächsten beiden Trios, die er für die Pianistin Theresia Jansen-Bartolozzi schrieb, ging er viel raffinierter und abgründiger vor.

Nachdem er mit Nr. 43 der Virtuosität geschmeichelt hatte, ließ er das Pianoforte in Nr. 44 etwas folkloristisch und respektlos von Pizzicati begleiten und startete den zweiten Satz mit einem finsternen Unisono von Geige, Cello und Klavier, als wolle er an Händels „The people that walked in darkness“ erinnern. Im dritten führt er uns aufs Glatteis – wo er Phrasen zu verlängern scheint, deutet er sie auch schon um, harmonisch wie architektonisch. Nr. 45 schließlich, das letzte der fast 40 Werke Haydns für diese Besetzung, beginnt mit Aussparungen und Überbindungen, die an Brahms'sche Dispositionen erinnern, aber in charmante Schnörkel und verspielte Sequenzen münden. Daß Haydn gerade in seinen avanciertesten Momenten von einer abgründigen Komik sein kann, macht ihn allerdings eher zum Verwandten Georg Christoph Lichtenbergs einerseits und John Cages andererseits – am frappierendsten, wenn er Motive isoliert und sehr oft wiederholt. Mal eine C-As-Terz, mal eine ganze Figur. Hier blickt einer mit minimalem Aufwand über die Ränder seiner Sprache.

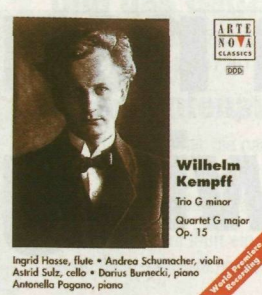
Für die Instrumente hat der 60jährige sich nicht viel Neues ausgedacht, und die drei Herren kommen denn auch nur allmählich in Fahrt – vielleicht auch etwas erschöpft von der Gesamteinspielung der Klaviertrios, die mit dieser fünften CD endet. Das meiste hat Patrick Cohen am Walter-Hammerklavier zu tun – er spielt gut und zuverlässig, nicht brillant, aber die Tontechnik läßt ihn auch etwas im Schatten.

Sehr präsent ist der Geiger Erich Höbarth, dessen körnige Tongebung mitunter ans Hemdsärmelige grenzt, zurückhaltend gibt sich der Cellist Christophe Coin, der von Haydn wenig gefordert wird. Doch im letzten und extremsten der drei Trios läßt auch er hören, was in schlichten Partien stecken kann. Da hat das Trio seine leichte Passivität ganz hinter sich gelassen, spielt ideenreich und sensibel. Und wer da immer noch auf seinem Ziegenkäse kaut, droht sich zu verschlucken.

Volker Hagedorn



Redlich, aber
trocken.



Kempff, Trio g-Moll für Klavier, Violine und Violoncello, Quartett G-Dur op. 15 für Klavier, Flöte, Violine und Violoncello; Ingrid Hasse (Flöte), Andrea Schumacher (Violine), Astrid Sulz (Violoncello), Darius Burnecki, Antonella Pagano (Klavier);
Arte Nova/BMG-Ariola CD 74321 34252 2 (WD: 56'17'') DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Differenziert.
Fertigung: In Ordnung.

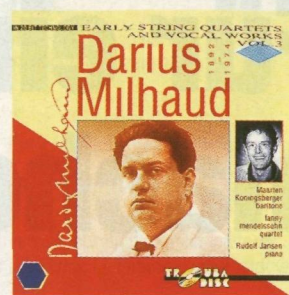
Zu den Anekdoten, die Wilhelm Kempff, der beengadete Beethoven- und Schumann-Interpret, der interpretatorische Freiheit als Chance zum Dichten in Tönen begriff, im Rahmen seiner schriftlich fixierten Lebenserinnerungen erzählt, gehört auch folgende: „Alles war so herrlich bei der Probe zum G-Dur-Konzert von Beethoven gegangen. Zwar hatte sie in einem anderen Saal stattgefunden, aber da wir alle mit der Akustik des Musikvereinsaal vertraut waren, sahen wir mit Zuversicht dem öffentlichen Vorkonzert am Sonntagvormittag entgegen. In diesem schönsten aller Klavierkonzerte intonierte nicht das Orchester das Hauptthema, sondern das Klavier. Also, ich begann – doch was war mit dem Flügel geschehen? Die herrlichen Anfangstakte klangen, als wären sie nicht von Beethoven, sondern von Carl Czerny, seinem redlichen, aber trockenen Schüler. Ein Blick auf das Pedal ließ mich erstarren. Es war nur angelehnt, man hatte vergessen, es anzuschrauben.“

Wo mag Kempff sein eigenes kompositorisches Tun eingestuft haben, auf dem Niveau Beethovens oder auf dem Niveau Czernys? Die von Arte Nova in Ersteinspielungen befürworteten Kompositionen lassen die schöpferische Begabung des Pianisten begrenzt erscheinen, kaum einmal überdurchschnittliches oder gar „geniales“ Vermögen aufblitzen. Sicher zeichnet sich vom Trio zum Quartett ein gewisser Reifungsprozeß ab, Brahms'sche Ausdrucksmittel bleiben aber stets als Voraussetzung des Vokabulars identifizierbar. Und gleichwohl unerreicht: Plausibilität läßt sich der Stimmführung auch in Opus 15 nicht durchgehend attestieren. Zugestehen muß man, daß die Besetzung mit Flöte und Violine statt einem von beiden Instrumenten (neben Violoncello und Klavier) eigentümliche Farbwirkungen nach sich zieht – ein halbständiges, viersätziges Werk ist mit diesem „Clou“ allerdings nicht auszufüllen, wenn es bei den zentralen Gestaltungsparametern am Handwerksliken scheitert. In Orchesterwerken hat sich das Instrumentationstalent Kempffs stärker hervortun können, vielleicht sollte man es auch auf eine (Wieder-)Begegnung mit der Oper „Familie Gozzi“ ankommen lassen, um den Komponisten Kempff in das ihm gebührende Licht zu stellen. Daß er diesmal schlecht abschneidet, liegt nicht an den Interpreten.

Volkmar Fischer



Aus frühen
wilden Zeiten.



Milhaud, Quatre Poèmes de Paul Claudel op. 26, Les Soirées de Pétrougrade op. 55, Poème du Journal Intime de Léo Latil op. 73, Streichquartette Nr. 6-8 op. 77, 87 und 121; Maarten Koningsberger (Bariton), Rudolf Jansen (Klavier), Fanny Mendelssohn Quartett;
Troubadisc/Disco-Center CD 01411 (WD: 72'27'') DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Offen, direkt, aber unaufdringlich.
Fertigung: Tadellos.

Der aus der französischen Provence stammende Komponist Darius Milhaud (1892-1974) hat ein ungewöhnlich reichhaltiges und auch vielseitiges Schaffen in allen musikalischen Sparten hinterlassen, gilt jedoch heute nicht unbedingt als einer der Innovatoren der Musik unseres Jahrhunderts. Innovation allein aber ist noch kein Kriterium, um einen Tonsetzer abschließend zu würdigen; so kann es nicht schaden, sich mit dem Œuvre Milhauds immer wieder auseinanderzusetzen.

Umso überraschender, daß die hier eingespielten Werke aus der Frühzeit des Komponisten doch den Aufbruchgeist der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts auf originelle Weise widerspiegeln; vor allem die Vokalzyklen mit ihrer aufgerauten Expressivität sind ganz typische Zeugnisse der Zeit direkt vor und nach dem Ersten Weltkrieg. Ganz besonders gilt dies für die Claudel-Vertonungen des Opus 26, entstanden 1915-1917, die einen Komponisten voll jugendlich-stürmischer Phantasie offenbaren und neugierig machen auf weitere Beispiele aus dem gerade in Deutschland kaum bekannten vokalen Schaffen Milhauds. Maarten Koningsberger spürt den Facetten dieser Liedkunst sensibel und engagiert nach und zeigt lediglich im hohen Register gelegentliche Schwächen der Intonation und der stimmlichen Substanz.

Die Streichquartette Nr. 6 bis 8 führen dann schon eher in die neoklassizistische Periode der Zwanziger Jahre, als Milhaud die Ideale der Groupe de Six vertrat. Seinerzeit hatten sich immerhin so prominente Vereinigungen wie das Pro Arte Quartett für Milhaud eingesetzt. Das Fanny Mendelssohn Quartett, das ja in den letzten Jahren auf diesem Label schon mehrmals Streichquartett-Aufnahmen veröffentlichte, vor allem aus der Komponistinnen-Szene, hat seitdem an Substanz und Spielkultur erheblich gewonnen und kann den harmonischen und rhythmischen Delikatessen Milhauds mit Geschmack nachspüren. So entsteht das Bild eines Komponisten in einer Sturm- und Drang-Zeit, deren künstlerische Ausprägungen wohl eher dem Bestand der Musikgeschichte zuzurechnen sein werden als die etwas routinierten Werke der späteren Lebensjahre Milhauds.

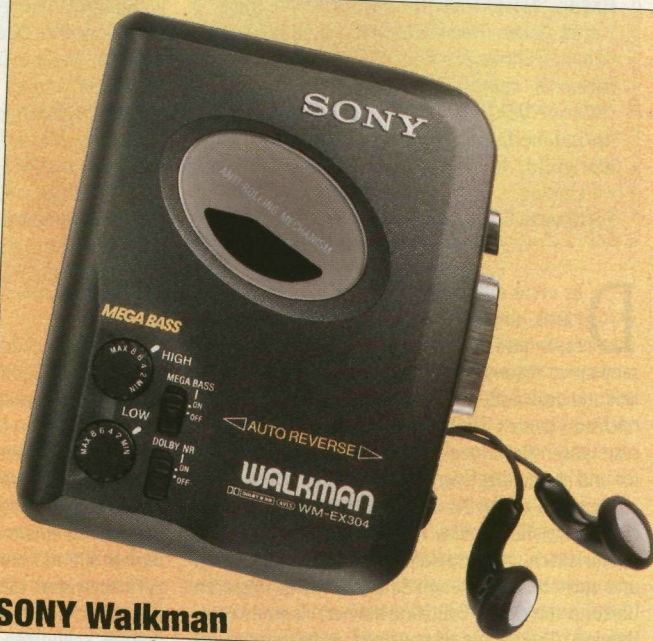
Hartmut Lück

Für einen neuen Abonnenten machen wir ganz schön was locker!



SONY Weltempfänger

Jetzt liegt Ihnen die Welt zu Füßen. Mit UKW/MW/KW und 9 gespreizten KW-Bändern, UKW-Stereo über Kopfhörer. Inklusive Wurfantenne.



SONY Walkman

Der Klassiker von SONY: mit Dolby B, regelbarem Mega Bass, Autoreserve, Anti-Rolling-Mechanik, Bandsorten-Wahlschalter und automatischer Band-Endabschaltung. Inklusive Ohrhörer und Gürtelclip. Farbe: metallic.



SONY Radio-Wecker

Für ausgeschlafene Zeitgeister: Die SONY Dream Machine, die es in sich hat. Mit UKW/MW-Empfang, LED-Display, 5 Stationsspeicher, Dual-Alarm und Power Backup. Gehäusefarbe: anthrazit.



SONY Audio-Cassetten

Das nennt man Qualität im 10er-Pack: die Metall-XR lassen sich exzellent aussteuern. Das Geheimnis: ihre extrem hohe magnetische Energie. Der Effekt: große Dynamik, satter Sound, ideal für CD! 90 Minuten Spieldauer.

Bei dieser Original **SONY**-Qualität lohnt es sich, einen neuen Leser zu werben, glauben Sie nicht?



SONY Cassettenrecorder

Damit kommen die Kleinen ganz groß raus: Der kunterbunte Cassettenrecorder mit eingebautem Lautsprecher und extra großen Tasten. Durch das zusätzliche Mikrofon kann im Duett "live" mitgesungen werden.

SZV

Tonangebend, kompetent, richtungweisend
SZV Spezial-Zeitschriften-Verlag München

Und das Ganze ist so einfach:

Coupon ausfüllen, Prämie auswählen und einsenden an: PMS-Leserservice, Postfach 29 01 80, 47261 Duisburg oder direkt per Fax an 02 03/7 69 08 30

Abonnentenauftrag

Ja schicken Sie mir die nachstehend angekreuzte Zeitschrift zum Jahres-Vorzugspreis für

- ☐ STEREO DM 81,60 ☐ Fono Forum DM 92,40
☐ Fachblatt Musikmagazin DM 78,-

Das Abonnement läuft ein Jahr und verlängert sich jeweils nur dann um ein weiteres Jahr, wenn nicht spätestens drei Monate vor Ablauf des jeweiligen Lieferjahres gekündigt wurde.

Name/Vorname

Straße/Nr.

PLZ/Wohnort

Zahlungsweise:

☐ per Rechnung ☐ per Bankeinzug

Bank

Konto-Nr.

BLZ

Datum

1. Unterschrift

Widerrufsgarantie:

Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb von 5 Tagen (rechtzeitige Absendung des Widerrufs genügt zur Fristwahrung) schriftlich bei PMS-Leserservice, Postfach 29 01 80, 47261 Duisburg, widerrufen kann.

Datum

2. Unterschrift

Prämiengutschein:

Ich habe einen neuen Abonnenten geworben und wünsche mir dafür:

- ☐ Sony Walkman ☐ Sony Weltempfänger
☐ Sony Radio-Wecker ☐ Sony Audio-Cassetten
☐ Sony Cassettenrecorder

Name/Vorname

Straße/Nr.

PLZ/Wohnort

Merkabschnitt: Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb von 5 Tagen (rechtzeitige Absendung des Widerrufs genügt zur Fristwahrung) schriftlich bei PMS-Leserservice, Postfach 29 01 80, 47261 Duisburg, widerrufen kann.

Ich erhalte frei Haus zum Jahres-Vorzugspreis:

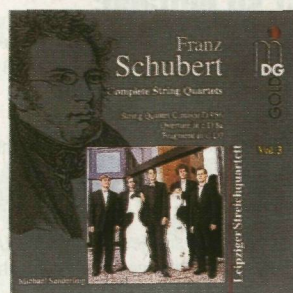
- ☐ STEREO DM 81,60 ☐ Fono Forum DM 92,40
☐ Fachblatt Musikmagazin DM 78,-

Dieses Angebot gilt nur innerhalb der Bundesrepublik Deutschland. Prämieneempfänger und neuer Abonnent dürfen nicht identisch sein. Übrigens, Sie müssen nicht selbst Abonnent sein, um einen neuen Abonnenten für uns zu gewinnen und mit einem dieser attraktiven Geschenke von uns belohnt zu werden.





Der Funke springt nicht über.



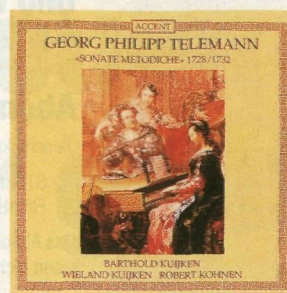
Schubert, Sämtliche Streichquartette (Vol. 3): Ouvertüre für Streichquartett D 8a, Streichquartettsatz (Fragment) D 3, Streichquintett C-Dur D 95b; Michael Sanderling (Violoncello), Leipziger Streichquartett; MD+G/Helikon CD 307 0603-2 (WD: 68'49") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Natürlich, klar, räumlich.
Fertigung: Einwandfrei.

Für seine ersten beiden Produktionen der geplanten Schubert-Gesamtaufnahme hat das Leipziger Streichquartett fast einhelliges Lob von den Musikkritikern im In- und Ausland eingeholt. Auch Volume 3 hat viele Meriten. Da ist zunächst wieder einmal die ungewöhnliche Programmzusammenstellung, die ein Meisterwerk, in diesem Falle das monumentale Streichquintett, mit frühen und frühesten Werken von Schubert koppelt. Am Ende wird wohl die vollständigste Gesamtaufnahme stehen, die jemals auf Schallplatte vorlag. Wie sinnvoll kleinste Aufnahme-Schnipsel, etwa das nicht einmal zwei Minuten lange Fragment eines Quartettsatzes des 14jährigen Schubert, für Normalhörer sind, mag dahingestellt sein. Für historisch interessierte Musikfreunde und Musikwissenschaftler sind sie sicher eine echte Fundgrube. Da gibt es auch manches zu entdecken, das bislang zu Unrecht in den Archiven verstaubte. Etwa die durchaus hörenswerte Ouvertüre D 8, die der 14jährige für den häuslichen Gebrauch geschrieben hat. Sicher fehlt es dem Stück, das wie eine Mischung aus Cherubini und Rossini klingt, noch an Originalität, aber das erstaunliche Talent ist schon unverkennbar. Hauptwerk von Volume 3 ist natürlich das Streichquintett aus Schuberts letztem Lebensjahr, bei dem Michael Sanderling den Leipziguern als zweiter Cellist assistiert. Den ostdeutschen Musikern gelingt hier eine souveräne und in sich stimmige Leistung. Dennoch zählt sie für mich nicht zu den Spitzenaufnahmen des mehr als ein Dutzend Einspielungen umfassenden Angebots, denn vor lauter Akribie und Detailgenauigkeit scheint den Leipziguern hier die Spontaneität verloren gegangen zu sein. Das beginnt bei den sehr zurückhaltenden Tempi und endet bei der penibel genauen Beachtung aller Vortragsanweisungen. Da ist alles richtig, und der kammermusikalische Duktus wird von anderen Aufnahmen, auch klangtechnisch, selten so exakt getroffen. Mitreißen kann sie mich aber nicht, alles wirkt irgendwie zu steril und kontrolliert, der Funke springt nicht über. Eine Alternative zur romantisch-schwergewichtigen Aufnahme des Melos-Quartetts oder zur Dramatik des Alban Berg Quartetts bieten die Leipziger jedenfalls nicht.

Peter Kerbusch



Referenz für Telemann und Kuijken.



Telemann, 12 Sonate metodiche für Flöte, Viola da gamba und Cembalo; Barthold Kuijken (Flöte), Wieland Kuijken (Viola da gamba), Robert Kohnen (Cembalo); Accent/Helikon 2 CD 94104/5 (WD: 137'42") DDD
Aufnahmedatum: 1994
Klangbild: Körperhaft, präsent.
Fertigung: Gut.

Als Komponist, Gelehrter, Pädagoge, Musikveranstalter, Herausgeber und Instrumentalist zählte Georg Philipp Telemann zu den vielseitigsten Künstlern seiner Zeit. Hohes Ansehen und auch wirtschaftlicher Erfolg waren die Früchte eines unermüdlichen Wirkens, dem auch heutzutage Musiker und Publikum wieder verstärkt Beachtung schenken. Wie sehr sich die Beschäftigung mit der ebenso intelligenten wie stilistisch vielgesichtigen Musik Telemanns lohnt, ruft diese Doppel-CD in Erinnerung. Barthold Kuijken spielt zwölf Sonaten aus den beiden 1728 und 1732 herausgegebenen Bänden der „Sonate metodiche“, die Telemann – wohl auch aus kommerziellem Interesse – Flöte wie Violine zugeordnet hatte. In den Sonaten integriert er in vollendeter Weise stilistische Elemente französischer und italienischer Provenienz. Quantz sprach bewundernd vom „vermischten Geschmack“. In der Form dokumentiert er sich in einem fließenden Übergang von der Kirchensonate (langsam-schnell-langsam-schnell) zur tänzerisch geprägten Suite. Daneben ist die unaufdringlich pädagogische Absicht bemerkenswert: Telemann notierte für die ersten Sätze der Sonaten die Verzierungen in ein eigenes Notensystem, um Amateurmusikern Hilfestellung zu geben. Um solche handelt es sich bei Barthold und Wieland Kuijken sowie Robert Kohnen gewiß nicht. Barthold Kuijken hält sich zwar an Telemanns Verzierungsvorschläge, fügt aber gekonnt in allen anderen Teilen eigene hinzu. Gemeinsam mit seinen Begleitern stellt er sich als aufmerksamer, phantasievoller Anwalt der Musik Telemanns das beste Zeugnis aus. Barthold Kuijken ist ein Meister der Nuance, der feinen Unterschiede, von denen es nicht nur in den getragenen Gesängen, sondern auch in den virtuosen Sätzen ungezählte gibt. Wie kaum ein anderer beherrscht er die Kunst der musikalischen Rhetorik, die absichtsvoll sprechende Formung der Einzeltöne, die sich in satzähnlichen Artikulationsbögen zusammenschließen. Daß Barthold Kuijken den Ton seines Instruments dabei niemals überfordert, sondern vielmehr wunderbar ausschwingen läßt, ist bei diesem Meister der Traversflöte schon selbstverständlich. Perfekt ist auch die Klangbalance zwischen Flöte, Gambe und Cembalo. Eine Aufnahme mit Referenzcharakter, die nicht nur dem „geschickten Lehrling der Music“ (Telemann) zu empfehlen ist.

Gero Schließ

KLAVIER



Romantisierende Allüre.



Bach, Partita Nr. 1 B-Dur BWV 825, Englische Suite Nr. 3 g-Moll BWV 808, Französische Suite Nr. 2 c-Moll BWV 813; Maria João Pires (Klavier); DG CD 447 894-2 (WD: 57'43") DDD
Aufnahmedatum: 1994, 1995
Klangbild: Gut, doch wenig direkt und etwas zu viel Hall.
Fertigung: Tadellos.

Maria João Pires hat uns kürzlich eine der schönsten Mozart-Aufnahmen (Klavierkonzerte Nr. 17 und Nr. 21 mit Claudio Abbado) der letzten Zeit geschenkt; sie hat Mozarts kristallinen Charme auf leichten Flügeln und mit einem Jeuparlé dargeboten, das die Musik schweben ließ und doch keine Sekunde verharmloste. Sie bemühte sich nicht krampfhaft, Neuigkeiten über die Musik mitzuteilen, sie hinterfragte sie. Sie verließ sich auf Mozarts Größe und gab der Musik Atem. Dagegen erhebt die Sympathie des Zuhörers zur Bewunderung. Maria João Pires ist für mich eine der großen Pianistinnen unserer Tage.

Daran wird sich auch nach Kenntnisnahme der vorliegenden CD nichts ändern. Sie korrigiert allerdings die Annahme, daß jemandem, dem das Schwerste gelingt, auch alles andere traumwandlerisch zufliegt. Das ist bei ihrem Bach nämlich nicht der Fall. Ihr Spiel scheint hier von einem seltsamen Unwillen zu ästhetischer Positionsmarkierung gekennzeichnet. Die wenig direkte Aufnahmetechnik kommt da nicht aus dem luftleeren Raum: Sie befördert nur das Klima von wattierte Empfindung und romantisierender Allüre.

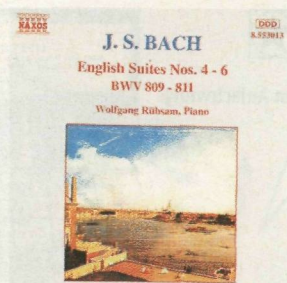
Merkmale solcher Verweigerung eines illusionslosen Bach-Spiels – als habe es Glenn Gould nie gegeben – sind allzu frühzeitig eingeleitete Ritardandi (Praeludium der B-Dur-Partita), gleitende, ja altväterlich wellenförmige Dynamik und dann wieder verständliche Härtegrade (Prélude der g-Moll-Suite). Bisweilen scheint es, als scheue Maria João Pires davor zurück, Bachs Linienkunst mit direkter Klarheit anzusprechen. Entweder verlegt sie sich auf meditatives Sinnieren (und das kommt auch den langsamen Suitensätzen nicht immer zugute), oder sie übertreibt den Gestus ins Formalistische. Es fehlt an der Balance der Charaktere, an Konzepten zu einer übergeordneten atmosphärischen Gestik.

Dies soll kein Pauschalverdikt gegen solche Bach-Interpretation sein. Das rein pianistische Niveau ist unstrittig. Zweifellos gibt es schöne, rhetorisch erfüllte, bewegende Momente. Sie treten aber insgesamt zurück hinter die unverständliche Unfreiheit, welches dieses Musizieren ausstrahlt.

Wolfram Goertz



Rhetorische Biegsamkeit.



Bach, Englische Suiten Nr. 1-3 BWV 806-808; Wolfgang Rübsam (Klavier); Naxos/Fono Schallplatten CD 8.553012 (WD: 79'08") DDD
Aufnahmedatum: 1995

Bach, Englische Suiten Nr. 4-6 BWV 809-811; Wolfgang Rübsam (Klavier); Naxos/Fono Schallplatten CD 8.553013 (WD: 77'00") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Klar, angemessen räumlich, geringfügig stumpf.
Fertigung: Einwandfrei.

Wieder einmal bestätigt sich, daß der gewaltige Ausstoß an Neueinspielungen bei Naxos nicht gleichbedeutend mit künstlerischer Serien- und Durchschnittsfabrikation sein muß. Ganz im Gegenteil, und fast möchte man, wie hier, wenn Wolfgang Rübsam die sechs „Englischen Suiten“ von Bach interpretiert (und er „interpretiert“ sie tatsächlich!), ausrufen: Schade, daß womöglich mancher qualitätsversessene Musikfreund zu diesen beiden Platten auf Distanz bleibt, weil sie eben aus einem marktforschenden Klima stammen, das man eher beim schnellen Gelegenheitsverkauf sozusagen an der diskographischen Würstelbude findet. Doch Vorsicht auf dem glatten Parkett der Vorurteile! Wie schon angedeutet, trägt hier ein liebevoller Gestalter seine Thesen, seine kleinen und großen Einsichten über den Werkkomplex vor. Rübsam bekennt sich dabei eindeutig zu einer Interpretation, die der nackten, imposanten, vor allem jedoch der leerläufigen Motorik mißtraut und an deren Stelle – durchaus in Nachbarschaft zur rhetorischen Biegsamkeit eines Andrá Schiff – Rede und Gegenrede, Lächeln und Träne, Grazie und höfische Betulichkeit, Unschuld und spitzfingrige Künstlichkeit setzt.

Ein paar Beispiele aus dieser Produktion, die klanglich-aufnahmetechnisch etwas stumpf anmutet. Wolfgang Rübsams eigenwillig-spitze, ungemein berebete (Mit-)Führung der linken Hand kommt etwa im Bourrée-Sektor der Suite Nr. 1 zum elastischen Tragen. In der folgenden Gigue werden die Triller als eine Variante des Zitterns eingesetzt. Rubato- und Stauereffekte charakterisieren das Schwesterstück am Ende der a-Moll-Suite. Immer wieder favorisiert Rübsam ein zögerndes Tänzeln (Courante aus Nr. 1!), das in den Tonrepetitionen der Gavotte aus BWV 808 zu einem Höchstmaß an Vorsicht, ja fast schon Unwilligkeit führt, sich in der Artikulation auch nur einmal zu wiederholen. Zärtlich, scheu auch die Gavotten-Kombination kurz vor Schluß der Suite Nr. 6, mit der diese bemerkenswerten Aufnahmen zu Ende gehen.

Peter Cossé



Mit Tiefenschärfe.



Chopin, Polonaisen op. 26 Nr. 1 cis-Moll und Nr. 2 es-Moll, op. 40 Nr. 1 A-Dur und Nr. 2 c-Moll, fis-Moll op. 44 und As-Dur op. 53, Polonaise-Fantaisie As-Dur op. 61; Elisabeth Leonskaja (Klavier); Teldec/East West Records CD 4509-96532-2 (WD: 65'10") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Weiträumig, transparent, großer Klavierton.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielung: Rubinstein (RCA 89814).

Wie sehr die aus Tiflis stammende Pianistin Elisabeth Leonskaja bei ihrem Chopin-Zugang um einen Mittelweg, um einen betont zurückhaltenden, pointiert neutralen Ansatz fern aller extremen Positionen bemüht ist, hat sie vor geraumer Zeit anhand ihrer Gesamteinspielung der Chopinschen Nocturnes unter Beweis gestellt. Dabei wurde mehr als deutlich, daß dieser Ansatz die Gefahr akademisch wirkenden Buchstabierens nicht immer zu bannen in der Lage ist. Die Polonaisen Chopins, die Elisabeth Leonskaja nicht vollständig auf ihrer neuesten Veröffentlichung vereinigt hat, kommen ihrem Ansatz deutlich hörbar entgegen, das heißt: die zu sinfonischer Klagenthaltung neigenden Polonaisen zeigen sich etwas unempfindlicher gegenüber einer allzu reservierten Haltung von Seiten der Pianistin. Zwar legt Elisabeth Leonskaja in den vertikal angeordneten Kompositionsstrukturen eine exorbitante farbliche Nuancierung an den Tag, die Horizontale wird in dieser Hinsicht jedoch ein wenig vernachlässigt. Bestimmend bleibt eine nur im Mikrobereich wahrnehmbare farbliche Differenzierung. Dadurch gewinnt allerdings der Mazurka-Teil der fis-Moll-Polonaise op. 44, der voller wehmütiger Sehnsucht aus der ihn umgebenden Klangfülle herausleuchtet, jedoch weit davon entfernt ist, mit einer Überdosis Sentimentalität die Grenzen des guten Geschmacks zu überschreiten. Mit akribischer Sorgfalt scheint auch hier die Pianistin darauf zu achten, unvermittelt aus dem Gesamtkontext herausleuchtende Artikulations-Highlights, wie sie in den Interpretationen von Artur Schnabel immer wieder hervortreten, zu vermeiden. Eine wohl dosierte Agogik sowie eine ungeheuer klar gegliederte Darstellung der Polonaise-Fantaisie As-Dur op. 61 rundet diese Veröffentlichung zu einer sehr schönen und vor allem ernst zu nehmenden Chopin-Interpretation.

Josef Manhart

DEUTSCHE MUKOVISZIDOSE HILFE E.V. CD & BUCH BOOK LIVRE



MIT TATEN HELFEN

ist das Motto der Deutschen Mukoviszidose Hilfe e.V., die sich der Milderung dieser noch nicht heilbaren Krankheit, unter der in Deutschland etwa 8.000 Kinder leiden, gewidmet hat.

Auf Initiative der Gattin des Bundespräsidenten, Frau Christiane Herzog, wurde vom RADIO-SINFONIEORCHESTER STUTTGART unter der Leitung von GEORGES PRÉTRE ein Benefizkonzert ausgerichtet.

Erleben Sie dieses wunderbare Konzert nun auf CD und seien Sie dabei. Diese CD dient einem guten Zweck, doch darin soll sie schließlich nicht ihren einzigen Zweck finden...

LUDWIG VAN BEETHOVEN, SINFONIE NR. 7 A-DUR OP. 92

RICHARD STRAUSS, SUITE AUS DER OPER "DER ROSENKAVALIER"

MAURICE RAVEL, LA VALSE



BESTELLNR.: BZ-75.200

MEDIAPHON
MUSIKPRODUKTION UND VERLAG GMBH
HUMBOLDTSTR. 32
70771 LEINFELDEN-ECHTERDINGEN
TELEFON: 0711 / 90 27 9-0
TELEFAX: 0711 / 90 27 9-27